

Klaus Matthes

# Die Apartheid der lutherischen Kirchen im südlichen Afrika

Der Artikel von Ruth Gütter über „den langen Weg der lutherischen Kirchen zur Überwindung der Apartheid“ in der letzten Nummer der Jungen Kirche hat einige Reaktionen hervorgerufen. Am ausführlichsten hat Klaus Matthes reagiert, dessen Text wir hier abdrucken. Klaus Matthes gehört zu dem Mainzer Arbeitskreis Südliches Afrika (MAKSA). Dieser setzt sich seit 1972 für Gerechtigkeit in den Beziehungen zu den Völkern des südlichen Afrika ein.

Es ist die Unterstützungspolitik der EKD, die den „weißen“ lutherischen „Kirchen“ im Südlichen Afrika eine gesonderte Existenz neben den „schwarzen“ Kirchen ermöglicht.

Die „weißen“ und „schwarzen“ lutherischen Kirchen im südlichen Afrika sitzen immer noch auf der langen Bank ihrer Trennung. Das Ärgernis besteht darin, dass diese Kirchen nach dem offiziellen Ende der Apartheid immer noch Institutionen sind, die diese fortsetzen. Der Skandal für evangelische Christenmenschen in Deutschland spitzt sich darin zu, dass die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) durch ihre vertragliche Bindung an die drei „weißen“, deutschsprachigen Kirchen an der Apartheid nicht nur beteiligt ist, sondern dafür auch Verantwortung trägt. Seit mehr als 100 Jahren entsenden die EKD – und ihre Vorgängerorganisationen – Pfarrer dorthin, ohne dass sich an den getrennten Strukturen etwas geändert hat. Im Gegenteil. Häufige Besuche durch das Kirchenamt und den Rat der EKD und regelmäßige Einladungen zu EKD-Synoden geben diesen Außenposten der EKD in Südafrika und Namibia das Profil von wichtigen Partnerkirchen und der EKD das Ansehen einer ökumenischen Kirche. Es ist die Unterstützungspolitik der EKD, die den „weißen“ lutherischen „Kirchen“ im südlichen Afrika eine gesonderte Existenz neben den „schwarzen“ Kirchen ermöglicht.

## MAKSA

Seit 1972 weist der Mainzer Arbeitskreis Südliches Afrika (MAKSA) auf die problematische Beziehung der EKD zu diesen Kirchen hin und fordert grundlegende Änderungen der EKD-Politik im südlichen Afrika<sup>1</sup>. MAKSA beurteilt die kirchlichen Entwicklungen im südlichen Afrika anders als Frau Gütter in ihrem Beitrag „Der lange Weg der lutherischen Kirchen zur Überwindung der Apartheid“ (Junge Kirche, 1/2009). Bisher haben es der Rat und die Afrikareferentin der EKD abgelehnt, sich mit unse-

rem Memorandum zu befassen. Wir betrachten den Beitrag von Frau Gütter als ersten Versuch einer Auseinandersetzung, auch wenn sie uns in ihrem Beitrag nicht ausdrücklich nennt, sondern als „manche in Deutschland“, die „von ihren alten Feindbildern nicht lassen wollen“, anonymisiert.

## Veränderungen

„Die Zeiten im Leben der lutherischen Kirchen im südlichen Afrika haben sich in der Tat geändert“, lautet ihre Schlussfolgerung. Ja, die Zeiten haben sich geändert, aber die kirchlichen Verhältnisse nicht wirklich. Wir vermissen eine Analyse, auf wessen Konto Veränderungen gehen. Die „weißen“ Kirchen haben wenig bis gar nichts zur Abschaffung der Apartheid beigetragen. Befreiungs- und Widerstandsbewegungen, weltweite Solidarität und das Engagement des Ökumenischen Rates der Kirchen und neue politische Konstellationen waren Geburtshelfer des neuen Namibia und Südafrika. Wenn heute schwarze Menschen in ehemals weiße Wohngebiete ziehen, hat das wenig mit einer einladenden weißen Gemeinde zu tun, sondern ergibt sich aus dem Entstehen einer schwarzen Mittel- und Oberschicht. Offen Rassismus und Apartheid zu praktizieren, funktioniert nicht mehr, da die Weißen Verfassung und Gesetze anerkennen müssen, wenn sie Bürger/innen bleiben wollen. Grundsätzlich nicht geändert hat sich das ökonomische Ungleichgewicht zwischen weißen und schwarzen Gemeinden. Dieses Ungleichgewicht bestimmt weiterhin das Bewusstsein der Menschen in Südafrika und Namibia.

## Fragwürdige Doppelstrategie

Ruth Gütter schweigt nicht zu den „Wunden der Vergangenheit“, auch nicht zur „geringen Distanz

indem er die bestehende Trennung zur „versöhnten Verschiedenheit“ erhebt. Damit verlässt der Ratsvorsitzende nicht nur die Richtlinie seiner eigenen Synode<sup>6</sup>, sondern versucht darüber hinaus die Trennung theologisch zu legitimieren. Dass bisher in den deutschen Gemeinden keine ernsthafte Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, kein „healing of memories“ und damit auch keine Versöhnung stattgefunden hat, ist nicht in seinem Blick.

## Verträge kündigen

MAKSA stellt die Verträge grundsätzlich infrage. EKD-Vertreter weichen dieser Frage aus. Als Bischof Zephanja Kameeta von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Republik Namibia (ELCRN) beim Treffen mit der EKD-Delegation im September 2008 den Vertrag anspricht mit der Hoffnung, „dass er dem Prozess einer Vereinigung nicht im Wege steht“, gibt es von Seiten der EKD keine Reaktion<sup>7</sup>. Wir verstehen das Schweigen. Denn die rechtlichen Beziehungen mit den „weißen“ lutherischen Kirchen seit 1961 haben gezeigt, dass die Verträge die Vereinigung weder gefördert geschweige denn herbeigeführt haben. Sie haben ihr selbst gestecktes Ziel nicht erreicht. Sie müssen

beendet werden. Wir fragen deshalb erneut: Wie lange noch will die EKD gemeinsam mit den „weißen“ Kirchen auf der langen Bank der Apartheid sitzen bleiben?

**Klaus Matthes**

Pfarrer i. R. (Essen)

<sup>1</sup> Zuletzt im MAKSA-Memorandum „EKD unterwegs ins südliche Afrika“, in *afrika süd*, 30. Jg, Nr. 4 Juli/August 2008. Das Memorandum ist in deutscher und englischer Fassung abrufbar durch E-Mail: marx.bruno@gmx.de oder kl.matthes@arcor.de.

<sup>2</sup> R. Hinz, Chr. Hohmann, H. Lessing (Hg.) – Wolfram Kistner – *Gerechtigkeit und Versöhnung*, Hannover 2008.

<sup>3</sup> aaO, S. 118.

<sup>4</sup> *Heimat – unsere Kirche*. Kirchenblatt der ELKIN (DELK), Juni 2008, S. 6.

<sup>5</sup> Interview vom 19. Sept. 2008, [ekd.de/aktuell](http://ekd.de/aktuell).

<sup>6</sup> Das Ratsmitglied Witte auf der EKD-Synode in Borkum 1988: „Die Einheitsfrage wurde somit zur Grundlage der vertraglichen Vereinbarungen zwischen der EKD und den deutschsprachigen Kirchen im südlichen Afrika gemacht und das gilt bis heute.“

<sup>7</sup> Vgl. Interview mit Bischof Kameeta in: *Transparent* Nr. 91/2008, S. 30. Vergleichbares geschieht auf einer Tagung im Jahre 2004 in Waldbreitbach, als die sog. Übergangsregelung kritisch angesprochen wird. Bischof Keding, der als Vertreter der ELKIN (DELK) den neuen Vertrag 2003 mit unterzeichnet hatte, informiert die Tagung nicht darüber, dass die Übergangsregelung bereits überholt ist.

## Liebe Junge Kirche,

EKD-bashing ist offenbar kirchlicher Breitensport. Vor allem das Impulspapier *Kirche der Freiheit* lädt – auch noch fast drei Jahre nach der Veröffentlichung – zum Draufschlagen ein. In der letzten Nummer der *Jungen Kirche* tut es Klaus Hoffmann unter der Überschrift „Der Hierarchie die Elite – der Gemeinde die Armen“. Dreierlei möchte ich dazu anmerken:

Das Impulspapier ist genau das und auch nicht mehr, vor allem keine *ex cathedra* verkündete Lehre. Es ist ein zwar gründlich überlegtes, aber doch vorläufiges Papier, das zum Weiterdenken einlädt. Weiterdenken ist etwas anderes als Draufschlagen. Das Weiterdenken nimmt die Impulse auf und führt sie fort; das kann ja durchaus in andere Richtungen gehen.

Da ist z. B. das Thema Umgang mit Eliten: den Impuls aufzunehmen heißt hier zu fragen, wie wir

es im Raum der evangelischen Kirchen mit den Eliten halten (wollen). Wie gehen wir mit den Evangelischen um, die als Angehörige der Eliten in verantwortungsvollen Positionen stehen? Unterstützen wir sie geistlich? Nutzen wir ihre Expertise? Und wie viel Kontakt zu Eliten ist nötig, um unseren Vorstellungen politische Wirkung zu verschaffen? Auch die Junge Kirche schaut im aktuellen Heft auf Eliten, auf kirchliche Führungskräfte wie Heino Falcke und Jan Jansen. Das beantwortet schon eine der Fragen: zur Umsetzung der eigenen Vorstellungen ist es gut, wenn Führungskräfte – also Angehörige der Eliten – zu uns gehören bzw. wenn wir Kontakt zu ihnen haben. Gilt das nicht auch für Führungskräfte – also Eliten – aus Wirtschaft und Politik?

Das merkt an mit vielen Grüßen

**Matthias Ahrens**